

Macht und Freiheit – geschwisterlich Gott in der Welt, die Welt in Gott

Liebe Leserin, lieber Leser

Weihnachten: Fest der Gegensätze! Und das sogar dann, wenn man den ganzen Kommerz komplett beiseite lässt! Denn die Weihnachtsgeschichte selbst ist explosiv: Der Machtvollste kommt in die Welt – und nimmt damit die Welt in seine Ewigkeit hinein. Für eine Beziehung mit seiner gesamten Schöpfung gibt Gott jegliche Macht auf, ist stattdessen geschwisterlich mit dem Menschen unterwegs und spricht auf Augenhöhe zu und mit ihm.

Unser Jahresthema *Macht und Freiheit – geschwisterlich* findet in dieser Nummer seinen Abschluss. In Anbetracht des ohnmächtigen Kindes in der Krippe, das später ebenso machtlos seinen Tod Seite an Seite mit Verbrechen auf Golgota finden wird, stellen wir uns nochmals die Frage: Wie erleben wir Macht, und welche Macht erleben wir wie? Wie geht Franziskus von Assisi mit der Machtfrage um – und wie Franziskus von Rom? Was wissen die Figuren, denen wir an der Krippe begegnen, von den Machtverhältnissen – jenen, bevor der Engelschor singt, und jenen danach? Wie beherbergt diese Welt ihren eigenen Schöpfer – und wie beherbergen wir einander?

Franz von Assisi spricht zu uns von einem Gott, der sich nicht nur vertrauensvoll in die Arme der Menschen legt, sondern der auch die Welt in seine Arme schliesst, unvollkommen, wie sie ist. Wer also Gott umarmt, umarmt die ganze Welt. Das weiss auch Klara von Assisi, wenn sie Agnes von Prag schreibt: «Trage den in dir, der alles trägt!» Die Erde ist durch Weihnachten ganz ausdrücklich kein Jammertal, sondern der Ort, an dem Gott zur Welt kommt, immer wieder, und der Ort, der von Gottes Schönheit spricht. Wir sollen der Welt nicht entsagen, sondern uns an ihr freuen! Denn was auch immer wir Schönes in der Welt sehen: Es offenbart uns in all unserer Unvollkommenheit die Schönheit Gottes. Gott sucht den persönlichen Augenkontakt mit jedem Menschen als Kind in der Krippe – und durch die Schöpfung selbst.

Wir wünschen Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, eine frohe Advents- und Weihnachtszeit; und viele Gottesbegegnungen auf Augenhöhe im neuen Jahr!

Sarah Gaffuri



Franz von Assisi und Franziskus von Rom

FREIHEIT – GLEICHHEIT – GESCHWISTERLICHKEIT

Von Br. Niklaus Kuster

Ein Kaufmannssohn gründet in Assisi eine «fraternitas» und fordert damit seine Stadt, die mittelalterliche Welt und ihre Kirche heraus. Der aktuelle Papst orientiert sich an Franz und ruft seine Kirche und die Welt auf den befreienden «Weg der Geschwisterlichkeit». Beide bewegen durch ihr Tun, begegnen Menschen aller Art auf Augenhöhe – und verzichten dabei auf Machtworte.

Als Franz elf Gefährten zählte, riet sein Ortsbischof dem jungen Aufbruch, sein Lebensprojekt dem Papst vorzulegen. Die Brüder hatten sich über das kleine Bistum Assisi hinausgewagt und ausserhalb üble Erfahrungen gemacht. Dabei versuchten sie nur, wie der galiläische Freundeskreis Jesu in der eigenen Zeit «Frieden in die Häuser und Städte zu tragen» (Lk 10). Doch keiner von ihnen war Priester und keiner Theologe. Dass kirchliche Laien «wie die Apostel Jesu leben», nahm die damalige Kirche nicht hin. In Frankreich lancierte Papst Innozenz III. in jenem Frühling 1209 einen Kreuzzug gegen Katharer und Waldenser, die apostelgleich durch die Welt zogen, predigten und auf Macht und Reichtum verzichteten.

Bischof Guido I. war überzeugt, dass Franz und seine Brüder von Gottes Geistkraft inspiriert waren. Da sie ihre Botschaft jedoch «in alle Welt» tragen wollten (Mk 16), mussten sie sich den Schutz des Papstes sichern. Als sie unterwegs in die Ewige Stadt das Spoletotal verliessen, schlug Franz den Gefährten vor, sich einen «Stellvertreter Christi» zu wählen. Die zwölf Brüder bestimmten Bernardo Quintavallis (FQ 592, 637), einen umsichtigen Notar. Die Bezeichnung *vicarius Christi* wurde seit kurzem vom Papst allein für sich beansprucht. Franz möchte, dass seine Gefährten einen brüderlichen «Stellvertreter Christi» vor Augen haben! Dass jeder Getaufte als Jesu Gesandter wirken kann, entsprach der guten Lehre der antiken Kirchenväter, nicht aber neuen päpstlichen Machtansprüchen!

Privilegierte herausfordern

Dass die ersten Brüder vielerorts auf Ablehnung stiessen, hing mit einer Provokation zusammen. Die Feudalgesellschaft schied strikt Adelige und Klerus von arbeitenden Bürger- und Bauernfamilien. Die aufstrebenden Städte suchten zwar innerhalb ihrer Mauern gleiche politische Rechte durchzusetzen, sprachen diese jedoch nur Bürgern zu: Frauen waren ebenso ausgeschlossen wie die Landbevölkerung und alle, die nicht leistungsfähig oder arm waren. Die Kirche wiederum erhob die Kleriker als Heilsspenden über alle Laien, egal ob diese adeligen, bürgerlichen oder bäuerlichen Standes waren. In der franziskanischen *fraternitas* verbanden sich Adelige, Bürger und Bauern unterschiedslos als Brüder. Als sich erste Priester der Bewegung anschlossen,

arbeiteten diese ebenso mit den Händen auf den Feldern oder in städtischen Häusern. In ihrem eigenen Kreis wie im Umgang mit ihren Zeitgenossen zeigten die Brüder eine *liberté – égalité – fraternité*, die sich radikaler erwies als das Programm der Französischen Revolution 600 Jahre später. Während jene die drei Werte bürgerlich verstand, wurzelte *fraternitas* für Franz im Glauben an den einen himmlischen Vater, der jeden Menschen als Tochter oder Sohn liebt. *Libertas* wiederum lebten die Brüder wie Klaras Schwestern ohne jede Macht und ohne Besitz mit freien Händen: als friedfertige Brückenbauer in einer zerrissenen Gesellschaft und als basiskirchliche Bewegung, die sich in der Freiheit des Geistes allein vom Evangelium leiten liess. Gleichheit schufen sie zwischen Städtern und Landleuten, Gebildeten und Ungebildeten, Laien und Priestern, Frauen und Männern. Wen wundert es da, wenn sich Standes- und Machtbewusste aller Art provoziert fühlten?

Grenzen überwinden

Weil Freiheit, Gleichheit und Geschwisterlichkeit für Franz und Klara kein philosophisches Programm waren, sondern in ihrer Gotteserfahrung wurzelten, überschritten sie vom Menschen geschaffene Grenzen. Franz steigt als Privilegierter aus seinem Handelshaus, seiner Zunft und seiner Stadt aus und gründet eine Bewegung, die unter den Randständigen lebt und Menschen

FRANZ MÖCHTE, DASS SEINE
GEFÄHRTEN EINEN BRÜDERLICHEN
«STELLVERTRETER CHRISTI» VOR AUGEN
HABEN! DASS JEDER GETAUFTE ALS
JESU GESANDTER WIRKEN KANN,
ENTSPRACH DER GUTEN LEHRE DER
ANTIKEN KIRCHENVÄTER, NICHT ABER
NEUEN PÄPSTLICHEN
MACHTANSPRÜCHEN!



Foto: © Barbara Provenzano

Begegnung auf Augenhöhe ist Papst Franziskus wichtig. Er spricht Gläubige als Schwestern und Brüder an und wohnt im Gästehaus.

aller Stände verbindet. Klara bricht mit ihrem adeligen Leben in der Elite der Gesellschaft, wird «arme Schwester» und verwandelt mit ihren Gefährtinnen San Damiano zu einer Herberge, die Bedürftigen aus nah und fern offensteht. Sie knüpft ein Netzwerk von Schwesterngemeinschaften, die ihr Ideal teilen und das sich von Spanien bis Böhmen spannt. Franz gelangt auf seinen Friedensmissionen bis Spanien, Syrien und Ägypten. Dabei entdeckt er, dass sich Menschenliebe und Gottesfreundschaft auch in anderen Kulturen und Religionen finden. In der Folge schreibt er brüderliche Rundbriefe an die Menschheit. Der Sonnengesang, der in San Damiano entsteht, sieht die vor Ort gelebte Geschwisterlichkeit auch in einer kosmischen Harmonie gespiegelt, in der «Bruder Sonne» und «Schwester Mond», «Bruder Wind und Schwester Wasser», «Bruder Feuer und Schwester Mutter Erde» zusammenspielen. An diese universale Schau von Menschheitsfamilie und Schöpfung knüpft heute Franziskus von Rom an. Seine Enzykliken richten sich an die Menschheit und rufen diese auf, alle Kräfte zu vereinen und gemeinsam der ökologischen und sozialen Schieflage der Welt zu begegnen.

«Weg der Geschwisterlichkeit»

Mit der Wahl des Argentiniers Jorge Mario Bergoglio zum Bischof von Rom erreicht die franziskanische Vision einer geschwisterlichen Welt die Spitze der katholischen Kirche. Bereits bei seinem ersten Auftritt setzte der Neugewählte Zeichen: Er sprach Millionen von Zuschauenden als «fratelli e sorelle» an; er betete mit allen Glaubenden ein Vaterunser zu Gott, vor dem es keine Hierarchien und sozialen Unterschiede gibt; er lud alle Getauften auf den «cammino della fratellanza», den Weg der Geschwisterlichkeit ein; und er zog danach nicht in den päpstlichen Palast, sondern ins Gästehaus. Wer den monarchischen Glamour der katholischen Kirche liebt, sah sich alarmiert. Tatsächlich wurden rasch Stimmen laut, die um die «Würde und die Macht des Papstamtes» fürchteten. Franziskus schockierte konservative Kreise bald noch mehr: Delegationen anderer

DER NEUGEWÄHLTE PAPST FRANZISKUS
SPRACH MILLIONEN VON
ZUSCHAUENDEN ALS «FRATELLI E
SORELLE» AN; ER BETETE MIT ALLEN
GLAUBENDEN EIN VATERUNSER ZU GOTT,
VOR DEM ES KEINE HIERARCHIEN UND
SOZIALEN UNTERSCHIEDE GIBT; ER LUD
ALLE GETAUFTEN AUF DEN WEG DER
GESCHWISTERLICHKEIT EIN; UND ER ZOG
DANACH NICHT IN DEN PÄPSTLICHEN
PALAST, SONDERN INS GÄSTEHAUS.

Kirchen zeigten sich begeistert von den «geschwisterlichen Begegnungen».

Als der Ramadan begann, wünschte der Bischof von Rom den «islamischen Geschwistern ein heilsames Fasten». Seine erste Reise galt der Flüchtlingsinsel Lampedusa. Bei seiner ersten Assisireise erinnerte er die Franziskaner zeichenhaft daran, dass die Stadt mit den Obdachlosen ihre vorrangigen Geschwister in die Ebene hinunter verbannt hat. Bei seiner Reise ins Heilige Land betete er mit palästinischen Kindern an der Sperrmauer, die Betlehem von Jerusalem trennt, und an die jüdische Klage-mauer trat er zusammen mit einem befreundeten Imam und Rabbi. Als ein neuer Nahostkrieg drohte, lud er Israels Präsident Shimon Peres und den Palästinenserpräsidenten Mahmud Abbas zu einem Friedensgebet in die Vatikangärten: Sie standen als jüdische, christliche und islamische Söhne Gottes vor demselben himmlischen Vater. In seiner Rede vor dem EU-Parlament erinnerte er den Kontinent der Menschenrechte daran, dass Migrantinnen an Europas Grenzen keine Fälle sind, sondern «Geschwister auf der Suche nach einer sicheren Zukunft».

Als Russland im Frühling sein «Brudervolk Ukraine» angriff, sprach Franziskus erschüttert Klartext: «Stoppt Kain!»

Synoden statt Machtworte

So entschieden Franziskus das mediale Interesse nutzt, um für mehr Menschlichkeit und Gerechtigkeit in dieser Welt einzustehen: Wer von ihm einschneidende Reformen erwartet, muss enttäuscht werden. Eine monarchisch-zentralistische Kirche darf nicht durch Dekrete eines einzelnen verändert werden. Franziskus hütet sich, im Stil seiner Vorgänger Machtworte zu sprechen oder zu dozieren. Er verhält sich als Bischof unter Bischöfen, Getaufter unter Getauften und Bruder unter Geschwistern: innerkirchlich und im Umgang mit anderen Kirchen.

Tatsächlich zeigt sich im Verhalten und Leitungsstil des Bischofs von Rom unverkennbar das franziskanische Vorbild. Franz und seine Brüder suchten in jährlichen Pfingsttreffen den Weg ihrer Bewegung in die Zukunft. Die gemeinsame Auswertung von Erfahrungen und das Ringen um zukunftstaugliche Strukturen sollten eine gesunde Fortentwicklung des jungen Ordens ermöglichen. Der «Generalminister» der Bruderschaft wurde als «Diener aller» verstanden und den Brüdern nicht über-, sondern untergeordnet. Wer von Papst Franziskus «eine Revolution von oben» erwartet, darf diese nicht mit monarchischen Mitteln oder im autokratischen Stil der «Mächtigen der Völker» erwarten. Dagegen steht auch das Beispiel Jesu (Mk 10,42-45).

Tatsächlich erinnert der synodale Weg des Papstes an die Generalkapitel der Franziskaner. Die Bischöfe aus aller Welt treten in Rom zusammen, um der Kirche in brennenden Fragen Zukunft zu eröffnen. Erstmals seit Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils sichert der Papst diesen Versammlungen die volle Freiheit des Wortes und wegweisende Kompetenzen zu. Teilnehmer sprechen von einer neuen Streitkultur.

Gemeinsame Wegsuche kostet Zeit und Kraft

Die Bischofssynode von 2014/15 zu Ehe und Familie wurde historisch erstmalig durch eine weltweite Basisbefragung vorbereitet und in zwei Sessionen gestaltet. Das Jahr dazwischen konnten Bischöfe ortskirchlich nutzen und Wünsche der Basis in die Synode einbringen. In der Vorbereitung der Jugendsynode vom Herbst 2018 wirkten Tausende Jugendlicher über *social media* mit. Der aktuelle Synodale Prozess der Weltkirche setzt an der Basis der Ortskirchen an und soll im Herbst 2024 in eine grosse Bischofssynode münden. Franziskus sieht für seinen geschwisterlichen Kurs wachsende Unterstützung unter den 5400

EINE MONARCHISCH-ZENTRALISTISCHE KIRCHE DARF NICHT DURCH DEKRETE EINES EINZELNEN VERÄNDERT WERDEN. FRANZISKUS HÜTET SICH, IM STIL SEINER VORGÄNGER MACHTWORTE ZU SPRECHEN ODER ZU DOZIEREN. ER VERHÄLT SICH ALS BISCHOF UNTER BISCHÖFEN, GETAUFTER UNTER GETAUFTEN UND BRUDER UNTER GESCHWISTERN.

Bischöfen der Welt. Indem er das Kardinalskollegium primär mit pastoralen Praktikern der jungen Kirchen Asiens, Afrikas und Südamerikas erneuert, stehen die Chancen gut, dass der nächste Bischof von Rom den neuen Kurs weiterverfolgt. Die Vorzeichen stehen gut, dass dieser ein Konzil einberufen kann, das dem Reformstau begegnet: synodal, kollegial und geschwisterlich, ohne dass ein neuer Zentralismus zurückkehrt. Gemeinsame Wegsuche kostet Zeit und Kraft. Doch Geschwisterlichkeit lässt keine Herrschaft zu und dekretiert nicht, sondern gewinnt Menschen.

Zum Autor

Br. Niklaus Kuster OFMCap, Dr. theol., verfasste zum Thema in der Reihe «Franziskanische Akzente» das Bändchen Franz von Assisi. Freiheit und Geschwisterlichkeit in der Kirche, Würzburg 2015, erweiterte Auflage 2019. Es erscheint im Februar 2023 aktualisiert als Drittauflage.

WENN ES VON INNEN KLOPFT...

herbergssuche

wir sind vertriebene von anfang an
den migrationshintergrund in den genen
irrend durch raum und zeit

wir die wohnmobilen
flüchten vor der gefühlten kälte
obdachlos noch in der herzkammer

wir im nachtasyll
der heimwehkranken
frostiges fremdeln vor uns selbst

einmal fanden
viehhüter und sternsucher
in einer notunterkunft ein kind

nahmen es auf den arm
spürten ein leises herzklopfen
an der tür zur menschlichkeit

hintereingang ins paradies
wenn es von innen klopft
dann öffne und tritt ein

Zu Autor und Gedicht

Br. Andreas Knapp, *1958, ist Priester, Poet und Mitglied der Ordensgemeinschaft Kleine Brüder vom Evangelium. Er lebt in Leipzig. Das hier abgedruckte Gedicht wurde bereits veröffentlicht in: Knapp, Andreas. *Heller als Licht*. Würzburg: Echter, 2018. Zuletzt erschien von ihm, ebenfalls im Echter-Verlag: *ist wie Liebe. Gedichte von Andreas Knapp*.

Foto: © Shobhit Sharma

Wo die Machtlosen auserwählt sind

AN DER KRIPPE STEHEN DIE MACHTVERHÄLTNISSE KOPF

Von Sabine Tscherner

Die Darstellung der Weihnachtsgeschichte – sei es durch Krippenfiguren, in Krippenspielen, in schriftlichen Erzählungen oder der bildenden Kunst – ist voll der Macht der Ohnmächtigen. Gerade dies fordert zu Weihnachten heraus. Und lädt ein zu einem neuen Selbstverständnis.

Staunend stehe ich im Basler Kunstmuseum vor dieser kleinen Weihnachtsdarstellung, vielleicht 15 mal 20 cm gross ... eigentlich eine vertraute Abbildung von Maria mit dem Neugeborenen, inmitten eines baufälligen Stalles, bei Ochs und Esel, und am Himmel der singende Engelchor ...

Aber am rechten Rand, da irritiert mich etwas: Es ist Josef. Nur mit Mühe kann ich erkennen, was der Maler ihm in die Hand gegeben hat. In der Beschreibung lese ich dann: «Auf die Welt kommen – die christliche Kunst bot Männern seit dem Spätmittelalter ein Rollenmodell an: Josef. Auf diesem Bild trocknet er die Windeln des Neugeborenen am Feuer und wärmt den Brei.» Ich schmunzle über die Darstellung und fühle mich sofort mit dem Maler verbunden. Ob der Unbekannte um 1420 auch schon die Aufgabe hatte, die Zeichen der Ohnmacht in der Weihnachtsgeschichte aufzuspüren und zu beschreiben? – Hier jedenfalls finde ich meine erste Spur zu dieser Frage.

In der Figur des Josefs werden die Zeichen der Männlichkeit und des Patriarchats verwandelt in die Zeichen totaler Menschlichkeit, Zärtlichkeit und Fürsorge. Auch wenn die Bibel nichts von Windeln und Brei schreibt, so lässt sich zwischen den Zeilen im Evangelium von Matthäus und Lukas doch genau diese Haltung für den väterlichen Wegbegleiter Jesu finden. Wie ist das bei den anderen Figuren der Weihnachtsgeschichte?

Ich erinnere mich an eine Szene aus einem Bibliodramaspiel in der Adventszeit. Wir spielen Mt 2,1-12, mehrere Menschen haben die Rolle eines der drei Weisen auf dem Weg zum neugeborenen König gewählt. Ihre Suche orientiert sich an den bekannten Zeichen der Herrschaft: Sie fragen in der Hauptstadt Jerusalem, im Palast des Königs Herodes. Ihre Motive sind auch naturwissenschaftlich inspiriert: Ein neuer Stern ist am Himmel erschienen. Da passiert etwas Besonderes, das wollen sie nicht verpassen.

Doch dann werden sie an die Peripherie geschickt, nach Betlehem, auf die Hirtenfelder, an den Rand der Wüste... und finden dort ein Kind... ein Arme-Leute-Kind. «Das hab ich gar nicht erwartet», sagt einer der Mitspielenden spontan. Ich höre den enttäuschten Unterton in der Stimme. «Und jetzt?», frage ich. Zögern. Dann: «Das kann doch nicht alles sein, hier. Dafür der weite Weg, dafür die kostbaren Geschenke... das ist doch kein Königskind...» – Da kommt eine der anderen Könige, eine Königin dazu, legt schweigend ihre Hand auf seinen Arm und geht langsam in die Knie. Mit ihren Fingerspitzen tastet sie zärtlich nach dem Kind. «Was für ein Wunder», flüstert sie. Dann geht auch der andere König langsam zu Boden, Tränen rollen über seine Wangen. – «Warum weinst du?», frage ich. – «Ich denke an mein Kind, mein inneres Kind, meinen königlichen Kern als Kind Gottes... (lange Stille) Und spüre, dass ich mich immer so sehr nach aussen, an den Erwartungen und Vorstellungen anderer orientiere, und nicht nach innen, an meiner Sehnsucht.» – «Was möchtest Du jetzt tun?» – «Ich will hier verweilen und beten und dem Kind Ansehen schenken... dem Kind Gottes ... in mir...».

Die Zeichen der Macht sind plötzlich nicht mehr Gold, Weihrauch und Myrrhe, sondern die Haltungen, die dem Leben dienen und dem göttlichen Kind Raum geben.

Sich selbst verschenken als Machttat

Neuen Raum bekommen und Ansehen: Das passiert in der Weihnachtsgeschichte bei Lk 2 auch jener Menschengruppe, die in der damaligen Gesellschaft am Rand lebt und die kaum Wertschätzung erfahren hat: den Hirten. Inmitten der Nacht, draussen bei den Tieren, geht ihnen ein Licht auf. Sie werden beschenkt und gerufen, als erste die grosse Freude für alle Welt zu erfahren.

Beim Krippenspiel im letzten Jahr brachte ein Hirtenmädchen einen Korb mit in den Gottesdienst vom Heiligen Abend. Während die Engel sangen, ging sie still nach vorne, breitete eine Decke über Maria aus, stellte eine Thermoskanne mit Tee vor die heilige Familie, legte einen Kuchen dazu und ein kleines Stofftier. Bei letzterem spürte ich ihr Zögern... sollte sie sich wirklich davon trennen? Dann gab sie sich einen Ruck und ging schnell, nachdem sie das Tierchen zum Kind gelegt hatte, wieder auf ihren Platz. – In der Kraft der Erzählung ermächtigt

DIE ZEICHEN DER MACHT SIND
PLÖTZLICH NICHT MEHR GOLD,
WEIHRAUCH UND MYRRHE, SONDERN
DIE HALTUNGEN, DIE DEM LEBEN
DIENEN UND DEM GÖTTLICHEN KIND
RAUM GEBEN.



Foto: ©Jonathan Meyer

Wer hätte denn gedacht, dass das gesuchte Königskind einfachen Eltern und am Wegesrand geboren wurde!

das Mädchen sich selbst, zu gehen und zu tun, was ihr Herz ihr eingegeben hat: zärtlich, fürsorglich und auch ein bisschen schmerzhaft. Sie teilt und verschenkt, was für sie selbst Bedeutung hat, gibt aus der Hand, woran ihr Herz hängt. Etwas von sich selbst verschenken, welche eine Machttat.

Weiter suche ich bei den anderen Beteiligten der Weihnachtsgeschichte nach alternativen Zeichen von Macht. Wie ist das eigentlich mit den himmlischen Boten, den Engeln? Sie loben Gott und geben ihm die Ehre und dürfen eine unglaubliche Botschaft weitersagen: *Heute ist euch der Retter geboren! Fürchtet euch nicht... ich verkündige euch grosse Freude*. Auch sie teilen grosszügig: Die Herrlichkeit des Herrn umstrahlt sie und nimmt zugleich die Hirtinnen und Hirten mit hinein in den göttlichen Glanz.

Dieses Zeichen der Macht, die das Gute und Kostbare nicht für sich behalten will, sondern teilt, verschenkt und ausstrahlt, hat eine ganz andere Qualität als die Haltung des Königs Herodes, die von der Angst um seine eigene Macht geprägt ist. Für Herodes bedeutet Machterhalt die Vernichtung von allen, die dieser absoluten und selbstgerechten Machtausübung gefährlich werden könnten – dabei schreckt er noch nicht einmal vor dem Mord an den neugeborenen Kindern Betlehems zurück.

Die selbstlose Macht der Lebensspenderin

Zentral für das Weihnachtsgeschehen ist Maria, die junge Frau aus Nazaret. Im Magnificat, dem Lobgesang, den Lukas ihr in den Mund legt (Lk 1,46-56), zeigt das junge, machtlose Mädchen, wie wortmächtig und vertraut sie mit den Worten der hebräischen Bibel ist. In ihr wohnen die Worte Gottes, die Psalmen, die Propheten Israels. Sie kennt Gottes Wort auswendig, inwendig, *by heart*, wie es englisch heisst: mit dem Herzen. Die Macht der biblisch-göttlichen Worte hat sie sich einverleibt, so kann Gott *in ihr* Wohnung finden. Es ist nicht die untertänige, demütige Haltung eines noch so jungen Mädchens, es ist die Haltung einer selbstbewussten und selbstbestimmten Frau. Sie weiss, dass die Mächte der Welt mit der Macht Gottes oft nicht in Übereinstimmung sind. Sie hat erfahren, dass Gott oft die-

IN DER AKZEPTANZ EIGENER GRENZEN UND OHNMACHTSERFAHRUNGEN WILL GOTT UNS BEVOLLMÄCHTIGT.

jenigen wählt, um Grosses an ihnen zu tun, die in den Augen der Welt ohnmächtig sind. Viele bildende Künstler haben das erkannt und zeigen Maria lesend in den heiligen Schriften, mit der Bibel liegt sie im (Kind-)Bett.

Die Ikonentradition der Ostkirchen stellt sie – als weiteres Zeichen alternativer Macht – auch als *Maria lactans* dar, als stillende Mutter. Aus ihrer Mutterbrust fliesst die Fülle des Lebens. Dieser sehr empfindliche und verletzbare weibliche Körperteil: ein Zeichen göttlicher Macht! Voller Zuwendung und Hingabe, nährend und stillend, verschenkt sich Maria selbst als Nahrung an das göttliche Kind.

Das Jesus-Kind ist per se Zeichen von Armut, Ohnmacht und Hilflosigkeit: Heimatlos und obdachlos liegt es in Windeln in einer Futterkrippe. Im göttlichen Kind nimmt Gott total Abstand von seiner Macht, er entblösst sich: Nicht allmächtig, nicht triumphierend, sondern «heruntergekommen» zeigt sich Gott und zutiefst bedürftig und abhängig von der menschenfreundlichen Zuneigung der Eltern. So will Gott uns Menschen den Weg zeigen, uns retten, erlösen und befreien. In der Akzeptanz eigener Grenzen und Ohnmachtserfahrungen will Gott uns bevollmächtigt; verlockt Gott zum Wachstum in die Freiheit; bevollmächtigt Gott, dass wir werden, was wir zutiefst sein sollen – Menschen nach Gottes Herzen: königlich, prophetisch und priesterlich. Jede und jeder, du und ich...

Zur Autorin

Theologin Sabine Tscherner, *1962, ist Seelsorgerin mit Leitungsverantwortung im Pastoralraum Aare-Rhein und Bezugsperson für die Pfarrei St. Verena Koblenz. Seit über 20 Jahren bildet sie Bibliodrama-Leitende aus. Sie hat das Buch *Bibliodrama als Seelsorge* mitverfasst (Ostfildern: Schwabenverlag, 2016).

Hirten und Könige begeben sich zur Krippe nach Betlehem

VERTRETERINNEN DER ZIVILGESELLSCHAFT

Von Br. Markus Heinze

In den Evangelien lesen wir von zwei Gruppen von Menschen, die sich nach Betlehem zu dem neugeborenen Jesus begeben: Im Lukas Evangelium sind es die Hirten, im Matthäus Evangelium sind es Sterndeuter aus dem Osten.

Hirten zählten zu jenen Menschen, die in sehr einfachen Verhältnissen lebten und oft von der damaligen Gesellschaft ausgeschlossen wurden. Die Sterndeuter oder Weisen aus dem Osten wurden in der späteren Geschichte bald schon als Könige dargestellt und aufgrund der in dem Evangelium erwähnten drei Geschenke als «die heiligen drei Könige» bezeichnet: So wurden sie dann als Repräsentanten der drei damals bekannten Kontinente Asien, Afrika und Europa gedeutet.

Könige und Hirten sind die ersten Menschen, die von Gott zum neugeborenen Jesus nach Betlehem geleitet werden; die Könige als Repräsentanten der Herrscher der Völker und die Hirten als Repräsentanten jener Menschen, die von der Gesellschaft ausgeschlossen und diskriminiert werden. Was beide Gruppen bewegt, ist die Verheissung Gottes. Bei den Weisen oder Königen aufgezeigt durch die Sterne, bei den Hirten durch die Engel. Es ist die Verheissung des kommenden Messias, des *Gott-mit-uns* bzw. die Verheissung des «Friedens auf Erden».

Nächstes Jahr sind es 800 Jahre, dass Franziskus diese Geschichte um die Geburt Jesu den Menschen erleb- und erfahrbar nahebrachte, indem er diese am Heiligen Abend in Greccio in Szene setzte: Weihnachten nicht nur als ein vergangenes, historisches Ereignis, sondern als eine Wirklichkeit, die sich aktuell in unserem Leben ereignet. Menschen aller Zeiten, getrieben von der Sehnsucht nach Frieden und einem erfüllten Leben in Würde, sollen dieses erfahren dürfen. Noch heute stellen wir dieses Ereignis in den Krippenspielen dar, um für uns anschaulich und begreifbar zu machen, was sich durch die Geburt Jesu ereignet hat. Als Schwestern und Brüder der franziskanischen Orden und Gemeinschaften besteht unsere Berufung darin, das Evangelium zu leben, Wirklichkeit werden zu lassen; diese Botschaft der Weihnacht, der Menschwerdung Gottes in der Geburt Jesu, der Erfüllung eines Lebens in Frieden und Gerechtigkeit zu verkünden. Aufzuzeigen, dass die Geschichte Gottes sich in der Geschichte dieser Welt ereignet.

Menschenrechte sind Grundlage für den Frieden

Nach den Schrecken des Zweiten Weltkrieges und den menschenverachtenden Gräueltaten des nationalsozialistischen Regimes in Deutschland wurde die Organisation der Vereinten Nationen (*United Nations*, UN) gebildet, um Frieden auf Erden zu garantieren. Die Erklärung der Menschenrechte durch die Ver-

einten Nationen ist ein Bekenntnis zur Anerkennung der Würde aller Menschen. Sie stellt die Grundlage dar, um Kriege und jede Form der Gewalt zu verhindern. Ohne die Anerkennung der Würde aller Menschen gibt es keinen Frieden. Mit den 193 Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen sind fast alle Staaten und damit fast die gesamte Menschheit bei den UN vertreten. In den verschiedenen Organen der UN und in verschiedenen Versammlungen werden die drängendsten Fragen unserer Zeit besprochen und verhandelt: etwa der Angriff Russlands auf die Ukraine, die Auswirkungen des Klimawandels, das Aussterben unzähliger Arten von Lebewesen auf unserem Planeten, Pandemien, die Menschenrechtslage in den verschiedenen Staaten, die Diskriminierung von Frauen, der Schutz der Kinder, die Situation der Menschen auf der Flucht u.s.w.

Die Macht herausfordern

Nun ist es schon über 75 Jahre her, dass die Vereinten Nationen gegründet wurden, und es gibt neben der Menschenrechtscharta mittlerweile unzählige andere internationale Vereinbarungen und Gesetze zum Schutz der Rechte aller Menschen und zum Schutz unserer Umwelt. Trotzdem erleben wir, dass stets neue schreckliche Kriege geführt werden, die Zerstörung unserer Umwelt rasant zunimmt, die Würde eines Grossteils der Menschheit nicht geachtet wird, unzählige Kinder aufgrund vermeidbarer Krankheiten oder an Unterernährung sterben. Diese Liste könnte unendlich weitergeführt werden.

Wirklichkeit ist eben nicht nur die Sehnsucht der Menschen nach Frieden und einem Leben in Gerechtigkeit, Wirklichkeit

WIRKLICHKEIT IST EBEN NICHT NUR DIE SEHNSUCHT DER MENSCHEN NACH FRIEDEN UND EINEM LEBEN IN GERECHTIGKEIT; WIRKLICHKEIT IST AUCH, DASS WIR MENSCHEN GETRIEBEN WERDEN VON DER SEHNSUCHT NACH MACHT, AUCH WENN SIE ZERSTÖRERISCHE AUSWIRKUNGEN HAT.



Foto: © Franciscans International

Der Vorstand von *Franciscans International* vor dem *Palais des Nations* der UN in Genf (der Autor ist in der hinteren Reihe, 2. v. r.).

ist auch, dass wir Menschen getrieben werden von der Sehnsucht nach Macht, auch wenn sie zerstörerische Auswirkungen hat. In der Weihnachtsgeschichte wird uns ebenfalls nicht nur von den Weisen aus dem Morgenland und von den Hirten berichtet, sondern auch von König Herodes, der sich und seine Macht durch Jesus in Frage gestellt und bedroht sieht. Er ist bereit, zahlreiche unschuldige Kinder ermorden zu lassen, nur um seine Macht zu erhalten.

So erleben auch wir, wie viele Staatslenker und Regierende nicht von dem Wohlergehen der Menschen geleitet werden, sondern nur von dem Willen nach dem Erhalt ihrer eigenen Macht. In vielen Gremien, so etwa im Menschenrechtsrat der Vereinten Nationen, kommen darum nicht nur die Staatsvertreter und Diplomaten zusammen, sondern auch sogenannte Nicht-Regierungs-Organisationen, die die Zivilgesellschaft vertreten. Sie sind gewissermassen die Anwälte jener Menschen, die diskriminiert werden und deren Rechte nicht geachtet werden. Auch wenn die Machtverhältnisse ähnlich sind wie die zwischen dem neugeborenen Jesus und König Herodes, so werden die Staatsvertreter gleichermassen wie in der Weihnachtsgeschichte durch die Anwesenheit der zivilgesellschaftlichen Organisationen herausgefordert und deren Machenschaften in Frage gestellt.

Franziskanisches Engagement in den UN

Die franziskanische Familie hat sich vor über 30 Jahre entschieden, sich ebenfalls bei den Vereinten Nationen zu engagieren, um die Würde und Rechte jener Menschen zu vertreten, die diskriminiert und an den Rand gedrängt werden. Hierzu gründeten sie die Nicht-Regierungs-Organisation *Franciscans International* (FI), die sowohl in New York als auch in Genf präsent ist und mit Hilfe von Menschenrechtsexperten die Stimme der Ausgegrenzten zu Gehör bringt.

Die Hirten machten sich auf den Weg zur Krippe mit der Verheissung Gottes und in ihrer Sehnsucht nach Frieden auf Erden. Es ist dieselbe Sehnsucht, die auch die Menschen heute bewegt. Mit dem Auftrag, die Frohe Botschaft Jesu zu verkünden, sehen wir uns als franziskanische Menschen berufen, den «Hirten und Hirtinnen» unserer Tage einen Weg zu den Vereinten Nationen zu bahnen, um mit den «Königen und Königinnen» unserer

AUCH WENN DIE MACHTVERHÄLTNISSE ÄHNLICH SIND WIE DIE ZWISCHEN DEM NEUGEBORENEN JESUS UND KÖNIG HERODES, SO WERDEN DIE UN-STAATS-VERTRETER WIE IN DER WEIHNACHTSGESCHICHTE DURCH DIE ANWESENHEIT DER ZIVILGESELLSCHAFT HERAUSGEFORDERT UND IN FRAGE GESTELLT.

Zeit zusammenzutreffen und nach Wege zu suchen, Frieden zu bewirken. Sei es im Hinblick auf jene Menschen, die in extremer Armut leben oder deren Lebensrecht als indigene Völker bedroht ist, sei es im Angesicht der Auswirkungen des Klimawandels oder anderer zerstörerischer Eingriffe in die Natur, sei es im Hinblick auf verschiedene kriegerische Auseinandersetzungen oder auf die Unterdrückung und Ausgrenzung zahlreicher Menschen aufgrund ihres Andersseins.

Auch wenn unsere Weihnatskrippe mit der Heiligen Familie, den Hirten und den drei Königen im Stall so ganz anders aussieht als etwa die Versammlung des Menschenrechtsrates im *Palais des Nations* der UN in Genf, so ist es doch die gleiche Sehnsucht, die die Menschen bewegt. Und es ist die Verheissung der Engel angesichts der Geburt Jesu, die uns als franziskanische Menschen in die Nachfolge ruft, das Evangelium durch unser Leben den Menschen zu verkünden: Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden den Menschen auf Erden guten Willens.

www.franciscansinternational.org

Zum Autor

Markus Heinze OFM, *1960, ist seit 2015 Leiter von Franciscans International und arbeitet in Genf. Der Theologe trat 1980 in den Franziskanerorden ein; er arbeitete als Priester und Sozialarbeiter in Gefängnissen, mit an AIDS Erkrankten und Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Seit 2003 betätigt er sich in internationalen Organisationen. Wer die Arbeit von FI finanziell unterstützen möchte, kann das hier tun: bit.ly/3EDystE

Machtvolle Zeichen haben mit Prestige wenig zu tun

ZEICHEN DER MACHT – MACHT DER ZEICHEN

Von Sarah Gaffuri

Kleider, Schmuck, Ausstattung: Machtsymbole finden sich in der ganzen Menschheitsgeschichte. Umso eindrücklicher die Menschen, die ganz auf die Macht der Zeichen setzen. Inspiration dazu lässt sich erstaunlich weit gefächert finden: von der Antike über die Propheten in unsere Zeit, von Jesus über Franziskus und Klara in den Vatikan.

Der *Power Suit* war unlängst wieder in aller Munde – gerade um den 25. Todestag von Lady Diana, die das Teil gerne trug. Auch Hillary Clinton ist ohne kaum vorstellbar. Die Rede ist von einem Hosenanzug für Frauen, gerne in knalligen Farben (die Anzüge, nicht die Frauen); Anzüge, die sagen: Seht her, ich bin kompetent, ich weiss, was ich tue, ich habe Macht. *Power Suit* heisst ja nichts anderes: Ein Kraft-Anzug, ein Macht-Anzug. Angelehnt ist er natürlich an den wohlbekannten Anzügen erfolgreicher Männer. Und wir wissen alle: Kleider machen Leute. Ein englisches Sprichwort sagt: *Dress for the job you want, not the job you have*. Ungefähr übersetzt: Zieh dich für den Job an, den du möchtest, nicht für den, den du hast. Wer besser angezogen ist, strömt Selbstvertrauen und Kompetenz aus. Da wird man ja quasi von selbst in höhere Ränge befördert!

Franziskus scheint das Prinzip gekannt zu haben. Auch er zog sich für den Job an, den er wollte, und nicht für jenen, den er hatte. Allerdings ging er dabei in die andere Richtung: Die teuren Stoffe des Kaufmannssohnes blieben zurück; er tauschte sie gegen die einfache Kutte des Wanderbruders, eines Menschen also, der brüderlich und solidarisch mit allen in Bewegung ist. Von Macht ist da nicht mehr viel zu spüren – zumindest nicht von der Art Macht, von der der *Power Suit* spricht.

Das passt: Auch der König der Könige trug nur dann einen Mantel aus Purpur, als man ihn ihm zum Spott umhängte. Seine Krone war aus Dornen, sein Reich nicht von dieser Welt. Zum Christkönigsfest 2021 sprach Papst Franziskus (selber Zeichen setzend, siehe erster Artikel im Heft) im sonntäglichen *Angelus* denn auch von der *Macht der Zeichen*, die Jesus den *Zeichen der Macht* entgegensetzt. Statt eines Zepters den Wanderstab, statt königlichen Gerichtssitzungen himmlische Heilung, statt Staatsempfängen persönliche Besuche zuhause bei jenen, die es am wenigsten erwarten.

Ein stilles Gebet, ein klares Nein

Der Gegensatz zwischen *Zeichen der Macht* und der *Macht der Zeichen* begleitet die Menschheit seit jeher. Im Alten Testament (1Kön 18) setzt der Prophet Elia den Baalspriestern eigene Zeichen entgegen: Während des Wettstreits um die Opfergaben hüpfen und tanzen sie aufsehenerregend um ihren Altar (*Zeichen der Macht*) – Elias spricht ein schlichtes Gebet an einem Altar, den er Stein für Stein aufgebaut hat, wobei jedem Stein ein besonderer Bezug zu den Stämmen Israels zukommt. *Macht der Zeichen*! Statt Blut, das die Baalspropheten durch Ritzen ihrer Körper fliessen lassen, strömt bei Elia Wasser. Und Gott selbst steuert das stärkste aller Zeichen bei: das Feuer, das nicht nur den Altar und das Opfer erreicht, sondern sogar die Steine, den Graben und selbst das Wasser in diesem. *Macht der Zeichen*!

AUCH FRANZISKUS ZOG SICH FÜR
DEN JOB AN, DEN ER WOLLTE,
ALLERDINGS GING ES DABEI IN DIE
ANDERE RICHTUNG: ER TAUSCHTE DIE
TEUREN STOFFE DES KAUFMANNS-
SOHNES GEGEN DIE EINFACHE KUTTE
DES WANDERBRUDERS.

Im Buch Esther begegnen wir der immens attraktiven persischen Königin Washti – ihr Name bedeutet «ersehnte Schönheit»; sie kennt in ihrem Rang die *Zeichen der Macht* nur zu gut. Doch sie kennt auch die *Macht der Zeichen*: Als der Gatte, nach sieben-tägigem Fest schon ziemlich angetrunken, sie holen lässt, damit sie sich zur Unterhaltung der anwesenden Gäste herausputze und zeige, wie schön sie sei, weigert sie sich. *Macht der Zeichen*! Zwar geht die Geschichte für Washti nicht gut aus; sie wird verbannt und später durch die Jüdin Esther ersetzt. Doch die Grenze, die sie entschieden setzte, hat die Menschen so beeindruckt, dass wir sie noch 2500 Jahre später nachlesen können.

Vom adligen Stand zur Geschwisterlichkeit

Auch wenn die Kirche als Institution legendär ist für die *Zeichen der Macht*, derer sie sich bedient, so gibt es doch auch zahlreiche Gelegenheiten, in denen ihre einzelnen Vertreterinnen und Vertreter vermehrt auf die *Macht der Zeichen* setzen. Wie Franziskus verzichtet auch Klara auf ihren Stand und setzt bewegte und bewegende Zeichen: Sie lebt geschwisterlich vor



Foto: © Sarah Gaffuri

Die Ordensgewänder der Kapuziner sind *Power Suits* der etwas anderen Art.

der Stadt, in einem Haus, dessen offene Türen Bittstellende und Hilfesuchende empfangen. Doch schon davor scheint sie klare Zeichen gesetzt zu haben, deren Macht man sich nur schwer entziehen konnte. Davon zeugen die Familienangehörigen und Gefährtinnen aus Kindertagen, die sich Klara vorbehaltlos in San Damiano anschliessen. Die Ordenstracht der franziskanischen und klarianischen Orden setzt noch heute deutlich Zeichen. Eine Kordel gürtet die Schwestern und Brüder statt eines ledernen Zingulums: An einem Strick kann man keinen Geldbeutel befestigen! Auch über die kommenden Jahrhunderte setzten mutige Menschen den Zeichen der kirchlichen Macht die Macht der Zeichen entgegen: Reformorden und Neugründungen suchen immer wieder neue Formen, die *Macht der Zeichen* für die Menschen verständlich zu machen.

Vernichten und besitzen – oder begleiten und heilen

Zeichen der Macht: Am 31. Juli 1941 beauftragt der Kriegsverbrecher Hermann Göring den SS Obergruppenführer Reinhard Heydrich, die sogenannte «Gesamtlösung der Judenfrage im deutschen Einflussgebiet in Europa» vorzubereiten. *Macht der Zeichen:* Am gleichen Tag geht der polnische Franziskaner Maximilian Kolbe freiwillig und in Austausch für einen Familienvater in Auschwitz in den Hungerbunker, wo er die Seelsorge, die er seine ganze Haft über heimlich anderen Gefangenen zukommen liess, bis zum Tode weiterausübt. Aus dem Bunker seien, so bekräftigen Zeugen später, keine Schreie zu vernehmen gewesen, sondern Lieder und Gebete.

Zeichen der Macht: Im Juni 2015 tritt FIFA-Präsident Sepp Blatter zurück. Der Bestechungsskandal, in den er und die Organisation verwickelt ist, wird jahrelange Verhandlungen nach sich ziehen. Die aktuell stattfindende Weltmeisterschaft in Katar alleine dient als gutes Beispiel dafür, wie die Zeichen der Macht in der und um die FIFA gesetzt werden. *Macht der Zeichen:* Ebenfalls im Juni 2015 hält die südafrikanische Wahrheits- und Versöhnungskommission ihren Schluss-Event ab. In 20 Jahren Arbeit hat die einzigartige Kommission unter dem Vorsitz von Erzbischof Desmond Tutu den von Apartheid tief zerrütteten

EIN GOTT, DER ALS KIND IN DER KRIPPE LIEGT UND MIT VERBRECHERN GEKREUZIGT WIRD: DIE FREI GEWÄHLTE OHNMACHT WIRD ZUM MACHTVOLLSTEN ZEICHEN ÜBERHAUPT!

Staat in eine weitgehend friedliche Zukunft geführt, auch wenn es selbstredend nicht gelang, alle Gräben zuzuschütten und überall Frieden zu stiften.

Auf welche Macht das Leben ausrichten?

Wie gross ist der Kontrast zwischen jenen, die leben um zu herrschen und jenen, deren Leben sich ganz ausrichtet auf die eine Macht, die sich so weit unterordnet, dass sie sich als Kind in die Arme der Menschen legt! Ausgerichtet auf einen Gott, der als Kind in der Krippe liegt und mit Verbrechern gekreuzigt wird: Die frei gewählte Ohnmacht wird zum machtvollsten Zeichen überhaupt!

Übrigens: Die *Macht der Zeichen* bleibt auch jenen nicht ganz verborgen, die sich sonst der *Zeichen der Macht* bedienen: Sogar die eingangs erwähnte *Power Suit* tragende Prinzessin wusste durchaus entsprechende Zeichen geschickt und auch zum Nutzen anderer zu setzen: wenn sie etwa Menschen, die Aids hatten, umarmte, oder über ein Minenfeld schritt.

Zur Autorin

Sarah Gaffuri, *1977, lic. phil. / Philologin, leitet die Redaktion von *tauzeit* und schreibt freischaffend. Gemeinsam mit Niklaus Kuster hat sie das Buch *Courage. 123 Kurzporträts mutiger Menschen* geschrieben. Freiburg: Herder, 2022. Auf dem Youtube-Kanal der Philosophisch-Theologischen Hochschule (PTH) Münster werden aktuell, im November und Dezember, 20 dieser 123 Personen in Kurzvideos mit Niklaus Kuster und Sarah Gaffuri vorgestellt: <http://bit.ly/3UTQNJJ>

TERMINE

Franziskanische Reisen und Angebote im Frühjahr und Sommer 2023

4. Februar

Offene Franziskanische Tagung

Leben im Dreiklang: Nachhaltige Selbst-, Welt- und Gottesliebe
In der Krise seines Lebens spürt Franziskus eine tiefe Sehnsucht nach neuem Lebenssinn. Selbst-, Welt- und Gottesliebe bilden einen Dreiklang, der für erfülltes menschliches Leben elementar ist. Dabei ist das Gleichgewicht dieser drei wegweisend für nachhaltige Stabilität in Gegenwart und Zukunft. Solche Nachhaltigkeit benötigt Pflege – das Ausloten des Gleichgewichts wird fruchtbar im Miteinander. Dazu lädt die Tagung ein. Sie steht franziskanisch Interessierten aller Lebensformen offen, bietet fundierte Impulse und lässt Raum für kreative Auseinandersetzung.

Leitung: Tauteam

10. bis 17. März

Innerlich werden – Exerzitien mit Vollfasten

Die stillen Intensivtage im Kloster Rapperswil verbinden innere Einkehr mit Totalfasten. Das körperliche Leerwerden eröffnet Freiräume für Seele und Geist.

Begleitung: Nadia Rudolf von Rohr und Br. Niklaus Kuster.

7. bis 14. Mai

Assisi klassisch

Diese Reise richtet sich an Menschen, die sich einlassen möchten auf den Ort Assisi, auf den Geist von Klara und Franziskus und ein Stück Italianità.

Begleitung: Nadia Rudolf von Rohr und Br. Kletus Hutter

31. Juli bis 6. August 2023:

Inspiziert unterwegs – Wanderexerzitien

Existenzielle Erfahrungen mit der Bibel sprechen in das eigene Leben. Tägliche Wanderungen führen besinnlich durch die Region des Zürichsees. Das Kapuzinerkloster Rapperswil dient dabei in seiner Traumlage am See als Herberge.

Begleitung: Nadia Rudolf von Rohr und Br. Niklaus Kuster

23. bis 29. Juli (**neues Datum!**)

Prag: Die Moldaustadt in der Mitte Europas – franziskanisch

Eine Entdeckungsreise in die Stadt von Klaras wichtigster Freundin. Wir wohnen auf dem Burghügel, im 420-jährigen Kapuzinerkloster. Je ein Tag unserer Reise gilt dem kaiserlichen, dem jüdischen, dem franziskanischen, dem hussitisch-reformatorischen und dem kommunistisch-modernen Prag.

Begleitung: Br. Niklaus Kuster, Beatrice & Patrick Hächler-Hälg

Veranstaltungen im Mattli Antoniushaus, Morschach

26. Dezember

Weihnachtskonzert mit dem Bläserensemble Stephan Britt

Leitung: Gabriele Kieser, Andrea Dicht

28. Dezember 2022 bis 1. Januar 2023

Gastkurs: Schweizer Malschule – Aufbruch und Durchbruch

Leitung: Adrian Weber

30. Dezember 2022 bis 2. Januar 2023

Das neue Jahr in Einklang bringen

Leitung: Stefanie Schmid

6. Januar bis 8. Januar

Vom Wachsen unserer Spiritualität und Weltsicht

Leitung: Niklaus Bayer

6. Januar bis 8. Januar

Feldenkrais & Malen als schöpferisches Duo

Leitung: Anna Fäh Meier, Katarina Waser-Ouwerkerk

6. Januar bis 8. Januar

Bei wem kann ich mich bergen? Bei mir? Meditationsseminar

Leitung: Peter Wild

28. Januar

Klang und Stille: Klangschalen – Massage und Meditation

Leitung: Samuel Staffelbach

10. Februar bis 12. Februar

Sechs Urbedürfnisse Life-Work-Balance und ich

Leitung: Bruno Wyler-Eschle

10. Februar bis 12. Februar

Auf der Suche nach einer tiefen Ausgeglichenheit im Leben

Leitung: Bruno Wyler-Eschle

13. Februar bis 17. Februar

Kontemplationstage mit franziskanischen Impulsen

Leitung: Sr. Beatrice Kohler

17. Februar bis 19. Februar

Das Leben der Farben: Schreibwerkstatt für Frauen

Leitung: Adelheid Madöry

Detailprogramme für diese und weitere Angebote:
www.franziskus-von-assisi.ch/angebote oder
Nadia Rudolf von Rohr | FG-Zentrale | 6443 Morschach
fg@antoniushaus.ch

Das vollständige Kursprogramm und Kursdetails:
www.antoniushaus.ch oder
Mattli Antoniushaus, 6443 Morschach
Telefon 041 820 22 26, Fax 041 820 11 84
info@antoniushaus.ch

NEUIGKEITEN AUS DER FRANZISKANISCHEN SCHWEIZ

Maria und Joseph klopfen in Betlehem an viele Türen, bis sie angesichts voller Herbergen und sich schliessender Türen ihre Notlösung ausserhalb der Stadt finden. Wir haben bei franziskanischen Gemeinschaften und Menschen der Deutschschweiz nachgefragt, was jene finden, die bei ihnen anklopfen.



Gastfreundschaft mit Musik

Das «Kafi Treffpunkt» ist ein Begegnungsort im Quartierzentrum Gutschick-Mattenbach in Winterthur. Jeden Donnerstagnachmittag wird Musik gespielt. Quartierbewohner und Musikanten, Menschen aus unterschiedlichen Kulturen und mit verschiedenen Bedürfnissen kommen ins Gespräch. Neue Beziehungen entstehen. Wer nicht reden mag, hört der Musik zu. Wer noch fit ist, schwingt das Tanzbein. Wer den Text kennt, singt mit.

Musik berührt Menschen wortlos. Sie bringt die Herzen in einen Gleichklang, der verbindet und glücklich macht, sowohl Zuhörende als auch Musizierende. «Die Musik ist die gemeinsame Sprache aller Nationen dieser Erde.» (Khalil Gibran) Aus Gästen werden Freunde. Einige Gäste und Musikanten haben ihren festen Platz. Bleibt ihr Stuhl einmal leer, bemerken das die andern und fragen nach dem Grund. Man interessiert sich, wie es den andern geht und ist bereit zu raten oder zu helfen. Man freut sich, wenn man sich auf der Strasse oder beim Einkaufen trifft. Gastfreundschaft wirkt nachhaltig.

Monika Bosshard, FG Winterthur



Gestrandete finden Heimat

Das Chrischtehüsli in Zürich ist ein Ort, wo Menschen einkehren können. Vor über 30 Jahren haben sich engagierte Christen zusammengetan, um eine Antwort zu geben auf das Drogenelend am Platzspitz in Zürich. Heute ist das Chrischtehüsli ein Ort, wo Menschen, die irgendwie gestrandet sind, Hilfe finden. Die einen kommen, um der Einsamkeit und Langeweile zu entfliehen. Jene, die neu und noch fremd in Zürich sind, hoffen Hilfe zu bekommen beim Finden einer Arbeit oder Wohnung. Andere freuen sich am gemeinsamen Lobpreis und Austausch im Glauben. Andere wiederum möchten ihrem Glauben an Jesus Christus einen konkreten Ausdruck verleihen im Dienst am Nächsten.

Das Chrischtehüsli ist ein Ort, wo gebetet, gegessen, getrunken, gestritten, zugehört, geträumt, geflucht, ermahnt, motiviert und ermutigt wird. Beim gemeinsamen Mittagessen fliessen die Grenzen zwischen Helfenden und Hilfesuchenden: Schliesslich sind wir alle Brüder und Schwestern, alle mit ihren Freuden und Sorgen, Hoffnungen und Träumen.

Br. Mathias Müller, Franziskaner-Gemeinschaft Zürich

Mit Gastfrauen das Leben teilen

Seit vielen Jahren nehmen wir im Kapuzinerinnenkloster St. Klara Stans Frauen als Gäste in unsere Mitte auf. Da wir inzwischen keinen separaten Gästebereich mehr haben, leben die Gastfrauen mit uns im Kloster zusammen. Das ist schön, bereichernd und auch anspruchsvoll. Die Gäste «sehen» von nah, wie wir sind, wie wir leben. Wir Schwestern zeigen uns mit dem, was unser Gemeinschaftsleben und auch ein Stück weit unser individuelles Leben ausmacht.

«Teilen» ist ein bedeutender Aspekt unserer Gastfreundschaft. Teilen von Lebensraum, von Zeit, von Gemeinschaft, von Herz und Ohr. Als Teilende und Mit-Teilende erfahren wir uns beschenkt von der Lebenserfahrung unserer Gastfrauen. Manches davon berührt uns stärkend, manches schmerzlich, anderes mitfühlend.

«Neues Leben» wird unserer Gemeinschaft geschenkt durch die junge Familie, die seit einiger Zeit im früheren Gästebereich lebt und sich vor allem im Garten engagiert. Der halbjährige Bub verzaubert uns Schwestern mit seinem strahlenden Lächeln. Auch diese Gastfreundschaft schenkt Freude!

Sr. Sabine Lustenberger, Frau Mutter in St. Klara Stans





Hilfe und Begleitung – materiell und seelisch

Das Café Yucca ist mitten in Zürich ein Ort der Ruhe und Begegnung. Gastfreundschaft hat einen hohen Stellenwert. Auf dem Herd steht immer ein Topf Suppe, die für die Gäste gratis ist. Am Abend wird ein günstiges Znacht serviert.

Wir begegnen unseren Gästen mit grosser Wertschätzung. Das setzt Achtsamkeit voraus: Was braucht mein Gast an Zuwendung? Was benötigt er für Leib und Seele? Wie viel Nähe tut gut oder ist eher Distanz gefragt? Wie kommen meine Gäste zu mir: Sind sie gestresst? Sind sie besorgt oder in Nöten? Freuen sie sich einfach über die Begegnung mit uns?

Ein freundlicher Blick tut gut und ein Willkommensgruss öffnet die Türen zu einander. So können unsere Gäste für einen Moment ihren schweren Rucksack abstellen und wieder Atem holen. Bei existenziellen Nöten suchen wir eine Übernachtungsmöglichkeit und organisieren bei Bedarf medizinische Versorgung. Wer Probleme mit Ämtern hat, findet Rat und Begleitung. Seelsorgerische Anliegen werden so ernst genommen wie materielle Sorgen.

Sr. Judith Hunn, Menzinger Schwester

Begegnen, fragen, sich stärken

Auch heute begegnen mir verschiedene Menschen: Handwerker, Geschäftsleute, Mütter mit Kindern, wanderfreudige Senioren und zwei Paare, die sich als Kultur- und Klosterinteressierte vorstellen. Sie alle sind zum Mittagessen im Klosterkafi. Sie begegnen einander, führen angeregte Gespräche, geniessen die freundliche Atmosphäre. Diese Gäste teilen mehr als Essen und Zeit: Sie schenken sich gegenseitig Freundschaft, Geborgenheit, Ansehen.

Szenenwechsel: Nach dem Mittagessen warten Erstkommunikanten beim Empfang. Sie möchten einer Schwester begegnen. Ob sie den Kindern ein Fenster zum Himmel öffnen kann? Damit ihr Suchen und Fragen weitergeht? Das Telefon läutet: eine Anfrage für eine Auszeit in der Klosterherberge.

Im Klosterladen führt die Frage nach Schlaftröpfen oder einer Taufkerze zu persönlichen Gesprächen. Menschen tragen unterschiedliche Bedürfnisse in unsere Herberge. Sie erfahren hier einen Ort der Ruhe, Beheimatung und sagen: Wir kommen wieder! Gestärkt an Leib und Seele gehen sie weiter.

Sr. Katja Müller, Klosterherberge Baldegg

Die auffallend Unauffälligen wahrnehmen

Ja, er ist schon etwas zusammengezuckt, der Andi, an jenem frühen Morgen vergangene Woche. Auffallend unauffällig bewegte er sich mit geducktem Kopf etwas langsamer im Menschen-Strom, der sich aus SBB-Zügen in die Luzerner Innenstadt ergoss. Ich war in Gegenrichtung unterwegs und ging auf ihn zu mit einem herzlichen Gruss. «Guten Morgen Andi – ich wünsche dir einen schönen Tag!». Überrascht wahrgenommen, hebt er seinen Kopf und erwidert mit einem strahlenden Gesicht meinen Morgengruss. Mehr können wir im freiwilligen Service-Team der Suppenstube des Kapuzinerklosters Wesemlin, Luzern auch nicht tun, als einige von Armut betroffene Menschen über Mittag mit Händedruck persönlich zu begrüssen, sie wahrzunehmen und einen Moment herzlicher Gastfreundschaft und warme Herberge mit kostenloser Mahlzeit zu schenken. Vom Dienstag bis Samstag ist die Türe (Landschaustrasse) durch die Klostermauer zur Suppenstube von 11.45 bis 13.15 Uhr offen. Einige von uns, «den kloster nah Wohnenden», bedienen im Wechsel mit zwei Brüdern Kapuziner unsere Gäste mit warmer Suppe und Brot, Käse und Früchten – und an unregelmässigen Wochentagen auch mit einem Menü aus der Klosterküche. Es sind täglich vier bis sieben auffallend unauffällige, aber dankbare Stammgäste mit dabei – ab und zu auch Andi.

Thomas Schubiger, kloster nah wohnender, Kapuzinerkloster Wesemlin, Luzern





Von Barmherzigkeit nicht nur reden – Ukrainerinnen im Kloster

«...weil in der Herberge kein Platz für sie war.» (Lk 2,7): Es ist schon heftig, was die Flüchtlinge in den Notunterkünften erleben. Hunderte Frauen und Kinder auf engen Raum. Die einen kamen direkt aus der Ukraine hierher. Die anderen haben in unser Kloster gewechselt, weil in den Gastfamilien kein Platz mehr für sie da ist. Unsere Gemeinschaft von elf Schwestern – vier Schweizerinnen, eine Deutsche und sechs Tansanierinnen – hat sich kurz nach Kriegsbeginn dazu entschieden, Flüchtlinge aufzunehmen. Wir können nicht nur von Barmherzigkeit reden – Barmherzigkeit muss gelebt werden.

Die aktuell 14 Ukrainerinnen dürfen auch an unseren Leben teilnehmen. Einige machen es und fühlen sich sehr geborgen in unserer Klosterfamilie. Eines ist klar: Wenn unsere Mitschwestern aus Tansania uns nicht tatkräftig unterstützen würden, wäre es uns gar nicht möglich, so viele Frauen bei uns zu beherbergen. Auch wenn unsere Gründung in Afrika schon länger selbständig ist, fühlen wir uns wie eine Familie. Nun ist unsere schwesterliche Familie ein wenig grösser geworden.

Sr. Maria Raphael Märtens, Frau Mutter im Kapuzinerinnenkloster St. Anna Gerlisberg



Pilgernde auch seelisch stärken

Von der Herbergsuche handelt das Adventslied: «Wer klopft an?» Es wird in diesen Tagen vielerorts gespielt und gesungen. Im Haus Maria Theresia beim Kloster Ingenbohl ist solches Suchen viele Monate im Jahr Wirklichkeit. Die Hausglocke ertönt: Vor der Tür steht eine Jakobspilgerin, ein müder Jakobspilger, überglücklich, wenn sie willkommen sind. Nicht selten sind die Gäste mit grossen Rucksäcken zusätzlich mit Sorgen beladen. Nebst der offenen Türe sind sie dankbar für ein offenes Ohr und offene Augen. Beim Gehen finden Pilgernde zu sich und viele Fragen und Sorgen steigen im Innern auf. Wo und wie geht mein Weg weiter? Was müsste ich in meinem Leben ändern? Zuhören ist gefragt. Durch sein Erzählen findet der Gast meist selbst eine Antwort. Die Herbergsuche hat sich gelohnt. Wenn die Pilger jeweils am kommenden Tag gestärkt mit neuem Mut weiterziehen, erfüllt dies auch die Gastgeberinnen mit Dankbarkeit. Sie haben die Möglichkeit, müden Pilgern eine Herberge zu geben und dabei selbst beschenkt zu werden.

Sr. Hildegard Zäch, Kloster Ingenbohl, Brunnen





IM SCHÖNEN DEN SCHÖNSTEN ENTDECKEN

Sr. Pacifica, eine der ersten Schwestern Klaras und schon vor ihrem Eintritt in Klaras Gemeinschaft eine enge Freundin der Heiligen, erzählt von der Weltliebe in San Damiano:

So finden Sie uns im Netz

Über die Website **www.tauzeit.com** gelangen Sie direkt auf die Seite des Hefts. Sie ist eingegliedert in die Seite **www.franziskus-von-assisi.ch**. Hier finden Sie in übersichtlicher Gliederung Informationen zu Veranstaltungen, Lebensorten, Geschichte und Anliegen der franziskanischen Schweiz.

Impressum tauzeit

Viermal jährlich
Herausgeberin INFAG-CH und Tauteam
Redaktionsleitung Sarah Gaffuri (sga),
& Layout Alte Gasse 8A, 8604 Volketswil,
redaktion@tauzeit.com
Redaktionsteam Br. Niklaus Kuster, Nadia Rudolf von Rohr,
Sr. Imelda Steinegger, Br. Klaus Renggli
Abonnement Missionsprokura Olten, 062 212 77 70,
abo@kapuziner.org
Jahres-Abo: 20 Franken
Jahres-Abo Ausland: 25 Franken
Postcheck-Konto: 60-628554-4
Layout, Druck Cavelti AG, 9200 Gossau
Korrektorat Br. Thomas Morus Huber,
Patrick Hächler, Sr. Imelda Steinegger
Titelbild © Leon Oblak
Schlussbild © Mikkel Frimer-Rasmussen
Papier Cyclus Print, 100 % Recycling
Copyright bei tauzeit
Nachdruck und Vervielfältigungen jeder Art nur mit
Genehmigung der Redaktion.

Vorschau

Der aktuelle *tauzeit*-Jahrgang spürte den Begriffen *Macht und Freiheit* nach – und der Frage, ob und wie die heiss diskutierten Begriffe und Konzepte geschwisterlich gelebt werden können. Die nächste Ausgabe – zum neuen Thema *Sinnlich und tiefsinnig leben* – erscheint im März. *red*

Mit Franziskus sehen wir Schwestern in San Damiano Gottes Güte und Schönheit in allem Guten und Schönen, das uns in dieser Welt begegnet. Wie unser Bruder erkennen wir «im Schönen den Schönsten selbst; alles Gute rief auch uns zu: Der uns erschaffen, ist der Beste!» (FQ 389). Die Welt ist seit Jesu Geburt Gottes eigene Wahlheimat geworden. Entdecken wir Gottes Spuren in ihr. Sie begegnen nicht nur unseren wandernden Brüdern, sondern auch uns Schwestern mit unserem weiten Blick in die Ebene und unserer Arbeit im Garten und für Bedürftige. So sagt denn auch Schwester Angeluccia vor dem bischöflichen Gericht, das Klaras Heiligkeit erforscht hat:

«Immer wenn unsere Mutter Klara die Schwestern, die ausserhalb des Klosters Dienst hatten, losschickte, hat sie uns daran erinnert, dass wir Gott preisen, wenn wir schöne Bäume, Blüten und Blätter sehen. Und genauso wenn wir Menschen oder andere Geschöpfe sehen: Immer sollen wir für alle Dinge und in allen Dingen Gott loben.» (KQ 176).

Vgl. Kreidler-Kos, Martina und Kuster, Niklaus: *Bruder Feuer und Schwester Licht. Franz und Klara von Assisi – Zwei Lebensgeschichten im Dialog*, Ostfildern 2021, Seite 197.

Mit Talon postalisch oder per Mail bestellen bei:

tauzeit, Missionsprokura der Schweizer Kapuziner, Amthausquai 7, 4600 Olten;
abo@kapuziner.org

Ich bestelle bis auf Widerruf ein (Geschenk-) Abonnement

(4 Ausgaben, je 16 Seiten) zum Jahres-Abonnementspreis von Fr. 20.–.

☐ Eigenabonnement

☐ Probenummer an mich

☐ Probenummer an Empfänger(in)

☐ Geschenk-Abonnement für ein Jahr.

Der/die Empfänger/-in erhält vorgängig eine Geschenkmitteilung.

Die Abo-Rechnung geht an mich.

Meine Adresse

Vorname, Name _____

Adresse _____

Adresse des/der Beschenkten

Vorname, Name _____

Adresse _____

Datum, Unterschrift _____

DIE POST

B-ECONOMY

CH-6443
Morschach

P.P.